

Matthias Flatscher

Kulturtheorien der Gewalt

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Inhalt

Einleitung: Plädoyer für einen »erweiterten« Gewaltbegriff.....	3
1. Strukturelle Gewalt.....	10
Hinführung zur Thematik: <i>The Street</i> von Ann Petry.....	10
Zum Begriff der »strukturellen« Gewalt: Johan Galtung.....	13
Die Politisierung der »strukturellen« Gewalt des Patriarchats: Silvia Federici.....	18
Zusammenfassung	22
Basistext zum Selbststudium	23
Literatur	23
2. Symbolische Gewalt.....	25
Hinführung zur Thematik: Ein Tiktok-Clip von Barbara Blaha.....	25
Zum Begriff der »symbolischen« Gewalt: Pierre Bourdieu	27
Die »symbolische« Gewalt des Neoliberalismus: Didier Eribon	36
Zusammenfassung	43
Basistext zum Selbststudium	43
Literatur	43
3. Kulturelle Gewalt	45
Hinführung zur Thematik: <i>Americanah</i> von Chimamanda Ngozi Adichie	45
Zum Begriff der »kulturellen« Gewalt: Johan Galtung.....	48
Die »kulturelle« Gewalt des Rassismus: Frantz Fanon.....	56
Exkurs: Jean-Paul Sartres Konzeption von Anerkennung	58
Zusammenfassung	62
Basistext zum Selbststudium	63
Literatur	63
4. Normative Gewalt.....	65
Hinführung: Ein offener Brief von Kim de l'Horizon.....	65
Zum Begriff der »normativen« Gewalt: Judith Butler	70

Die »normative« Gewalt gegenüber trans*Menschen: Tamás Jules Fütty.....	77
Zusammenfassung	81
Basistext zum Selbststudium	82
Literatur	82
5. Epistemische Gewalt	84
Hinführung: »Can the Subaltern Speak?«: Gayatri Chakravorty Spivak	84
Zum Begriff der »epistemischen« Gewalt: Michel Foucault.....	87
Die »epistemische« Gewalt des Archivs: Saidiya Hartmans »Gegengeschichte«.	94
Zusammenfassung	100
Basistext zum Selbststudium	101
Literatur	101
6. Langsame Gewalt	102
Hinführung: Die Dokumentation <i>Into the Ice</i> von Lars Ostenfeld	102
Zum Begriff der »langsamen« Gewalt: Rob Nixon.....	104
Maßnahmen gegen die »langsame« Gewalt: Andreas Malms Plädoyer für die Ecotage	109
Zusammenfassung	116
Basistext zum Selbststudium	117
Literatur	117

Einleitung: Plädoyer für einen »erweiterten«

Gewaltbegriff

Der Entschluss, in einem Skript zum Thema *Kulturphilosophische Grundlagen der Gewalt* in erster Line »klandestine« – also heimliche oder nicht offensichtliche – Formen der Gewalt zu berücksichtigen und ein erweitertes Verständnis von Gewalt explizit zu thematisieren, geht auf eine Leseirritation zurück: Bei der vertieften Auseinandersetzung mit der Thematik ist mir unter anderem die tausendseitige Monographie *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit* von Steven Pinker in die Hände gefallen. Der prominente Evolutionspsychologe aus Harvard beginnt seine umfangreichen Ausführungen mit folgender These:

Ob Sie es glauben oder nicht – und ich weiß, dass die meisten Menschen es nicht glauben: Die Gewalt ist über lange Zeiträume immer weiter zurückgegangen, und heute dürften wir in der friedlichsten Epoche leben, seit unsere Spezies existiert. Natürlich war es kein stetiger Rückgang; die Gewalt ist auch nicht auf Null zurück gegangen; und es gibt keine Garantie, dass es so weitergeht. Aber es ist eine unverkennbare Entwicklung, und man sieht sie in den verschiedensten Maßstäben, von Jahrtausenden bis zu den einzelnen Jahren, von der Kriegsführung bis zur Züchtigung von Kindern.¹

Die wesentlichen zivilisatorischen Errungenschaften laufen laut Pinker auf eine sukzessive Minimierung von Gewalt hinaus. Auch wenn es keine Garantie dafür gibt, dass sich diese erfreuliche Entwicklung immer weiter fortsetzt, kann man seinem Dafürhalten nach behaupten, dass wir im Gegensatz zu früheren historischen Epochen heute im »friedlichsten« aller Zeitalter leben. Ja, mehr noch: Wir können der langen Menschheitsgeschichte einen erfolgreichen Humanisierungsprozess unterstellen, dem es gelungen sei, einen durch und durch gewalttätigen (Natur-)Zustand, in dem jeder dem anderen ein Wolf war, so zu domestizieren, dass Konflikte nicht mehr roh und brutal, sondern vielmehr zivilisiert und kultiviert ausgetragen werden.

Nun ist dieser Behauptung Pinkers mit einiger Skepsis zu begegnen. Ob der Zivilisationsprozess eindeutig als Fortschritt in Richtung Gewaltarmut oder gar Gewaltlosigkeit zu fassen ist, muss angesichts der zahlreichen Verbrechen des europäischen Kolonialismus, der beiden verheerenden Weltkriege und des Holocaust wohl in Zweifel gezogen werden. Das 20. Jahrhundert ist von zahlreichen folgenschweren Gewalttaten geprägt, die durch den beispiellosen Einsatz von Massenvernichtungswaffen und einer industrialisierten Tötungsmaschinerie gekennzeichnet sind. Aber auch das 21. Jahrhundert bleibt von Gewalt durchzogen;

Pinkers These als Irritation

Minimierung von Gewalt?

Einwände gegen Pinkers These

¹ Steven Pinker: *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*, Frankfurt am Main 2016, 11. In dieselbe Kerbe schlagen auch Teresa Koloma Beck und Klaus Schlichte in ihrer Einführung *Theorien der Gewalt*; vgl. Teresa Koloma Beck und Klaus Schlichte: *Theorien der Gewalt. Zur Einführung*, Hamburg 2014, 159–163.

dies zeigt sich nicht zuletzt in den rezenten Krisenherden: Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die barbarischen Terroranschläge der Hamas auf Israel und der darauffolgende Krieg in Gaza prägen rezent die Berichterstattung. Die Liste ließe sich um weniger medial präsente Krisen- und Kriegsregionen wie jene in Georgien, im Iran, in Syrien, Jemen, Mali, Myanmar und im Sudan erweitern.² Auch die in den letzten Jahren zu Tage getretenen Proteste diverser neuer sozialer Bewegungen – wie zum Beispiel *Black Lives Matter* oder *Ni una menos* – können angeführt werden, um auf tief in der Gesellschaft verankerte Gewaltformen gegenüber Schwarzen oder Frauen aufmerksam zu machen. Ob heute weltweit tatsächlich weniger oder weniger massive Gewalt verübt wird als etwa vor 500 oder 1000 Jahren, können Historiker*innen sicherlich weit besser beurteilen als Philosoph*innen. Ebenso wäre zu fragen, ob und wie sich Gewalthandlungen empirisch überhaupt gegeneinander aufrechnen lassen, sodass man sinnvoll von Gewaltreduktion in dem von Pinker intendierten Sinne sprechen kann.

Einseitige Orientierungen an direkten Formen der Gewalt

Doch abgesehen davon, ob man tatsächlich eine progressive Entwicklung hin zu einer stetigen Minimierung von Gewalt empirisch feststellen kann, sind die beiden Beispiele, die Pinker uns nennt – »Kriegsführung« und »Kindererziehung« – für eine weiterführende philosophische Problematisierung aufschlussreich. Sie zeigen, dass es ihm bei seinen Überlegungen in erster Linie um Erfahrungen »direkter« oder »physischer« Gewalt geht. Diese Form der Gewalt kennen wir in sehr unterschiedlichen Ausprägungen und Intensitätsgraden: Sie reicht von verbalen Beleidigungen und Demütigungen über Ohrfeigen, Schläge und Tritte bis hin zu Vergewaltigungen, Verstümmelungen, Folter, Totschlag und Mord. Aber auch Vandalismus, Raub, Amokläufe, Terroranschläge, Pogrome und Kriege zählen zu den Formen direkter Gewalt. Diese Gewaltformen richten sich dabei gegen einzelne Personen oder bestimmte Personengruppen bzw. auch gegen deren Hab und Gut. Diese Art manifester Gewalttätigkeit, die meist frontal und spektakulär auftritt, prägt nicht nur unser landläufiges Verständnis von Gewalt, sondern wird aus offensichtlichen Gründen auch in der aktuellen Gewaltforschung vorrangig berücksichtigt.³ Gewalt wird hier verstanden als absichtliches Einwirken auf eine Person, um deren körperliche Unversehrtheit gezielt anzugreifen. Die Rollenverteilung zwischen gewaltausübendem Täter und gewaltbetroffenem Opfer ist in diesem Konzept ebenso fest verankert wie die notwendige Intention der Handlungen. Von Gewalt ist in diesem Zusammenhang lediglich dann zu sprechen, wenn hinter einer Handlung eine Verletzungs- oder Tötungsabsicht vermutet

2 Eine Übersicht sowie Analyse aktueller Konflikte weltweit findet sich auf: <https://www.friedensbildung-bw.de/aktuelle-konflikte>

3 Ein interdisziplinäres Handbuch zum Thema Gewalt listet unter den »Praktiken der Gewalt« daher auch folgende Typen auf: Amoklauf, Attentat, Beleidigung, Bombardierung, Folter, Hinrichtung, Mobbing, Mord, Ohrfeige, Pogrom, Schlägerei, Vergewaltigung, Verschwindenlassen; vgl. Christian Gudehus und Michaela Christ (Hg.): *Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart, Weimar 2013, V.

werden muss. Dabei kann es sich, wie Jan Philipp Reemtsma⁴ einleuchtend darlegt, um Formen »lozierender« Gewalt handeln, die einen anderen Körper beseitigt, weil er den eigenen Interessen im Wege steht (z.B. Mord), um »raptive« Gewalt, die sich des anderen Körpers bemächtigt (z.B. Vergewaltigung), oder um »autotelische Gewalt«, die keinen externen Zweck verfolgt, sondern rein um ihrer selbst willen ausgeübt wird (z.B. Quälerei).

Muss sich aber auch eine (kultur-)philosophische Analyse auf Formen direkter Gewalt konzentrieren? Tritt Gewalt nicht auch in anderen Formen auf und müssten diese nicht weit stärker berücksichtigt werden, um ein angemessenes Bild von gegenwärtigen Gewaltverhältnissen zu erhalten? Bereits von einer terminologischen Warte aus betrachtet ist der Gewaltbegriff im Deutschen mehrdeutig und schillernd, keineswegs jedoch auf Formen dieser offensichtlichen Gewalttaten beschränkt. Denn der Begriff »Gewalt« impliziert im Deutschen zwei unterschiedliche Bedeutungsfelder: Zum einen umfasst Gewalt die bereits erwähnte, negativ konnotierte, »körperliche« Gewalt gegen Personen oder Personengruppen (lat. *violentia*); zum anderen meint Gewalt die positiv konnotierte Durchsetzungskraft in Macht- und Herrschaftsverhältnissen (lat. *potestas*), wenn wir z.B. von »Staatsgewalt« sprechen. Während also *violentia* auf die verletzende oder zerstörerische Gewalt verweist, die jemand einem anderen mit Absicht antut, bezeichnet *potestas* die rechtmäßige Verfügungsgewalt, der man sich gemäß des Narrativs des Gesellschaftsvertrages freiwillig unterordnet und die als legitim anerkannt wird. Im Gegensatz zu den romanischen Sprachen oder dem Englischen (vgl. das französische Begriffspaar *violence/pouvoir* und das englische Pendant *violence/power*) fallen die Distinktionsmöglichkeiten im Deutschen semantisch zusammen. Diese vermeintliche Schwäche des Deutschen kann allerdings, positiv gewendet, auch als Hinweis auf die Notwendigkeit eines erweiterten und komplexeren Verständnisses von Gewalt gedeutet werden. So gesehen zeigt diese merkwürdige Polysemie zumindest, dass sich Gewalt nicht nur auf seine »physische« Bedeutung reduzieren lässt, auf die sich Pinker in seiner Studie ausschließlich konzentriert.

Aber die semantischen Überlegungen zum zweifachen Verständnis von Gewalt lassen sich noch fortführen: Die säuberliche Unterscheidung zwischen einer pejorativ verstandenen, verletzenden Gewalt qua *violentia* einerseits und einer positiv konnotierten, ordnungsstiftenden Gewalt qua *potestas* andererseits wird selbst wiederum brüchig, wenn man beispielsweise berücksichtigt, dass Ordnungen und Strukturen selbst wiederum Formen von Gewalt erzeugen können, die über direkte Auswüchse hinausgehen und eine allzu simple Einteilung zwischen einer »guten« und einer »schlechten« Form der Gewalt unterlaufen. So verweist Bertolt Brecht in seinen Interpretationen des altchinesischen Philosophen Mi-ti (Mozi)

Hinweise zur
Semantik des
Gewaltbegriffs

Wider einer
einfachen
Gegenüberstellung
von *violentia* und
potestas

4 Jan Philipp Reemtsma: *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008.

neben offensichtlichen Formen der Gewalt ganz richtig auch auf unterschwellige und implizite Formen der Gewalt, die von (staatlichen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen ausgehen:

Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einem das Brot entziehen, einen von einer Krankheit nicht heilen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu Tode schinden, einen zum Suizid treiben, einen in den Krieg führen usw. Nur wenig davon ist in unserem Staat verboten.⁵

Strukturimmanente Gewaltformen

Diese strukturimmanenten Gewaltsamkeiten sind schon allein deswegen vielschichtig und weitreichend, weil sie bisweilen verdeckt in verschiedenen Verhältnissen wirken und ihre impliziten Ausschlüsse, Verzerrungen und Verwerfungen oft nicht mehr als solche fassbar sind. Es sind nun genau diese klandestinen Formen der Gewalt wie »einen von einer Krankheit nicht heilen« oder »einen in eine schlechte Wohnung stecken«, die sich kaum *als* Gewalt zu erkennen geben, da sie sich raffiniert in die sozialen Relationen als scheinbar (natur-)gegeben und nicht weiter veränderbar einnisten, ja oft mit der bestehenden Lebensform zusammenfallen und sich nicht mehr unter die herkömmliche Täter-Opfer-Dichotomie subsumieren lassen. Diese Form der Gewalt manifestiert sich daher nicht als offensichtliche und intendierte Gewalttat, sondern in einer weit diffuseren Gewaltsamkeit.

Für einen erweiterten Gewaltbegriff

Jacques Derrida beschreibt diese Form der Gewalt auch als »erste Gewalt«⁶, da sie nicht offensichtlich und unmittelbar zutage tritt, sondern sich nur in indirekter Form zeigt, sich also einem direkten Zugriff sowie einer daran anschließenden Bearbeitung entzieht. Auf diese Einsicht aufbauend betont Burkhard Liebsch, dass das konventionelle Gewaltverständnis, das auf intentionale Gewalttätigkeiten fokussiert, ergänzt und erweitert werden muss. Er plädiert für eine »außerordentliche *Ausweitung des Begriffs der Gewalt*«, der sich »nicht nur auf Gewalttaten, sondern auch auf Gewaltsamkeiten aller Art bezieht«⁷. Es gilt daher, die ausschließliche Inblicknahme der Täter-Opfer-Dichotomie sowie die Fixierung auf eine rein körperliche Wirkung rund um ein Verständnis der Intentionalität zu hinterfragen, um die von Liebsch thematisierten »Gewaltsamkeiten aller Art« näher zu beleuchten. Auch Claudia Brunner spricht sich für eine umfassende Erweiterung des Gewaltbegriffs aus, um die in »Ungleichheits-, Macht- und Herrschaftsverhältnissen«⁸ verwurzelte Gewalt allererst sichtbar zu machen. Die vorliegenden Überlegungen sind daher auch von der Hypothese geleitet, dass ge-

5 Bertolt Brecht: *Me-ti / Buch der Wendungen*, Gesammelte Werke 12. Prosa 2. hg. v. Klaus Völkers in Zusammenarb. mit Elisabeth Hauptmann, Frankfurt am Main 1967, 421–585, hier: 466.

6 Jacques Derrida: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt am Main 1976, 227.

7 Burkhard Liebsch: »Was (nicht) als Gewalt zählt. Zum Stand des philosophischen Gewaltdiskurses heute«, in: Michael Staudigl (Hg.), *Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht*, Paderborn 2014, 355–381, hier: 360.

8 Claudia Brunner: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*, Bielefeld 2020, 11.

rade eine kulturphilosophische Fundierung von Gewaltanalysen nur dann gewährleistet werden kann, wenn diesem *erweiterten Gewaltverständnis* besondere Beachtung geschenkt wird. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu stellen, wie Gewalt definiert wird, wer die Deutungshoheit über den Gewaltbegriff besitzt und inwiefern Analyseansätze notwendig sind, um den spezifischen Erscheinungsweisen klandestiner Gewaltformen nachzugehen, die aus Ordnungen und Strukturen selbst hervorgehen, ohne dass sie auf ein intentionales Handeln eines Täters zurückgeführt und einfach abgestellt werden können.

Zum Aufbau des Skripts

Das Skript verfolgt einen expliziten Konzeptualisierungsversuch eines erweiterten Verständnisses von Gewalt, wobei es neben der Bezugnahme auf diverse Ausformungen struktureller Gewalt unterschiedliche Schwerpunkte setzt und inhärente Zusammenhänge herstellt. So wird das herkömmliche Gewaltverständnis dabei um eine »strukturelle«, »symbolische«, »kulturelle«, »normative« und »epistemische« Dimension erweitert; ebenso wird über die intrapersonale Dimension hinausgehend auch eine Gewalt gegenüber der Umwelt bzw. nachkommenden Generationen unter dem Titel »*slow violence*« berücksichtigt. In sechs Kapiteln wird dargelegt, worin die Eigenheiten dieser Gewaltsamkeiten bestehen und aufgezeigt, wie diese Gewaltformen ineinander greifen und sich wechselseitig bedingen können. Neben der Charakterisierung und Analyse der verschiedenen Gewaltformen wird ihre Vielschichtigkeit aufgezeigt und eine mögliche Politisierung diskutiert. Die zentrale Herausforderung bei der Aufdeckung klandestiner Gewaltformen besteht nicht nur darin, sie aus ihrer Latenz zu holen und ans Tageslicht zu zerren, sondern sie zeigt sich ebenso darin, auf mögliche Transformationen hinzuweisen. Keine dieser Formen struktureller Gewalt, auch wenn sie tief im jeweiligen Selbstverständnis gesellschaftlicher Relationen verankert sind, ist einfach (natur-)gegeben; ihnen wohnt stets eine komplexe Genese und damit Kontingenz inne. Damit ist nicht gemeint, dass sie rein zufällig sind, sondern vielmehr, dass die Verhältnisse sich historisch entwickelt haben und auch anders sein könnten. Wenn Strukturen und Ordnungen prinzipiell als anders formierbar begriffen werden, eröffnen sich – wie Oliver Marchart betont – auch »Spielräume emanzipatorischer Politisierung«⁹. Diese Spielräume gilt es in den Blick zu nehmen, um das vermeintliche »soziale Schicksal als veränderbar [zu] betrachten und mit weniger Fatalismus hin[zunehmen]«.¹⁰ Um der Naturalisierung und Entpolitisierung verschiedener Formen struktureller Gewalt entgegenzuwirken und zugleich die dadurch verursachte – mitunter schwer fassbare – Leiderfahrung in den Blick zu

Unterschiedliche
Analysen
struktureller
Gewaltformen

9 Oliver Marchart: *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin 2010, 329.

10 Ebd.

nehmen, thematisiert das Skript explizit unterschiedliche Ausprägungen der zuvor genannten Gewaltsamkeiten: Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, werden »strukturelle«, »symbolische«, »kulturelle«, »normative«, »epistemische« und »langsame« Formen der Gewalt analysiert und kritisch diskutiert.

Kapiteileinteilung

Jedes Kapitel beginnt mit einer exemplarischen Einführung in die Problematik, indem spezifische Leiderfahrungen aus der Perspektive der Betroffenen geschildert werden. Dabei wird versucht, oft kaum hörbaren Stimmen einen Raum zu geben und ihrer Thematisierung in unterschiedlichen Medien Rechnung zu tragen. Nach diesem ersten Einstieg in die Thematik folgt in Rückgriff auf einschlägige Autor*innen – von Johan Galtung über Pierre Bourdieu, Judith Butler, Michel Foucault bis hin zu Rob Nixon wird ein weit gespannter Analysebogen verwendet – eine dezidierte Begriffsarbeit, um die jeweiligen Gewaltformen theoretisch zu konturieren. Nach dieser Grundlagenarbeit geht es darum, diese einzelnen Gewaltformen in konkreten Analysen zu politisieren. In diesem Zusammenhang kommen Autor*innen zu Wort, die eine Problematisierung von Gewaltstrukturen vorgenommen haben: Neben Silvia Federici und Didier Eribon sind dies Frantz Fanon, Tamás Jules Fütty, Saidiya Hartman und Andreas Malm. Durch den von ihnen vorgenommenen Perspektivenwechsel soll gerade die oben angesprochene Kontingenz plastisch vor Augen geführt werden, um Formationen der Gewalt für eine Bearbeitung zu öffnen. Am Ende jedes Kapitels fasst eine kurze Zusammenfassung die zentralen Erkenntnisse zusammen. Die einzelnen Kapitel sind mit kurzen Einschüben versehen, die die Bezugsautor*innen bibliographisch kontextualisieren; ebenso gibt es in jedem Kapitel einen Hinweis auf einen Basistext, dessen zentrale Aussagen im Selbststudium erarbeitet werden sollen.

Literatur

- Beck, Teresa Koloma und Klaus Schlichte: *Theorien der Gewalt. Zur Einführung*, Hamburg 2014.
- Brecht, Bertolt *Me-ti / Buch der Wendungen*, Gesammelte Werke 12. Prosa 2. hg. v. Klaus Völkers in Zusammenarb. mit Elisabeth Hauptmann, Frankfurt am Main 1967, 421–585.
- Brunner, Claudia: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*, Bielefeld 2020.
- Derrida, Jacques: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt am Main 1976.
- Gudehus, Christian und Michaela Christ (Hg.): *Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart, Weimar 2013.
- Liebsch, Burkhard: »Was (nicht) als Gewalt zählt. Zum Stand des philosophischen Gewaltdiskurses heute«, in: Michael Staudigl (Hg.), *Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht*, Paderborn 2014, 355–381.

Marchart, Oliver: *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin 2010.

Pinker, Steven: *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*, Frankfurt am Main 2016.

Reemtsma, Jan Philipp: *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008.